

Ortswüstungen und andere wüste Siedelstellen bei Niedenstein-Kirchberg*

Werner Guth

Kirchberg dürfte vielen historisch Interessierten in der Region ein Begriff sein; zum einen wegen des bei Kirchberg liegenden Wartbergs, namengebend für die neolithische Wartbergkultur, zum andern wegen der Ausgrabungen 1979/80 in der Kirchberger Kirche, bei denen Gräber aus der Merowingerzeit freigelegt wurden, darunter eines, das sehr schnell als „Fürstengrab“ bekannt wurde.

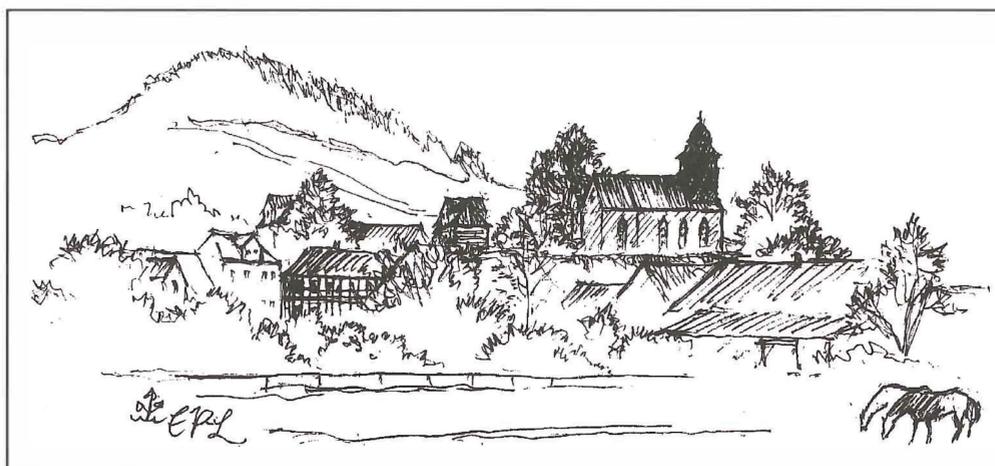


Abb. 1: Kirchberg mit dem Wartberg im Hintergrund. – Zeichnung von Ernest Potuczek-Lindenthal 1996.

Im folgenden geht es, wenngleich es das Thema „Wüstungen“ vermuten lassen könnte, nicht um Archäologisches, sondern in der Hauptsache um die Identifizierung und Erschließung von Wüstungen durch schriftliche Quellen.

Wie der Archäologe seine Gräber hat, denen er sich mit Interesse widmet, so hat auch der Philologe – oder der philologisch arbeitende Historiker – die seinen. „Namen sind der Friedhof der Wörter“, hat einmal jemand aperçuhaft festgestellt. Prosaischer:

* Verwendete Zeichen und Abkürzungen:

*	vor einem Wort: erschlossene Form, nicht belegt	got.	gotisch
Ack.	Acker (als Flächenmaß)	hd.	hochdeutsch
ags.	angelsächsisch	Hlr.	Heller
ahd.	althochdeutsch	idg.	indogermanisch
an.	altnordisch	isl.	isländisch
as.	altsächsisch	mhd.	mittelhochdeutsch
engl.	englisch	ndt.	niederdeutsch
germ.	germanisch	nhd.	neuhochdeutsch

Namen sind oder enthalten in der Regel nichts anderes als gewöhnliche Wörter eines oftmals verlorengegangenen Wortschatzes. In den Quellen, die im folgenden betrachtet werden sollen, geht es vielfach um Namen; Quelleninterpretation heißt in diesem Fall zugleich Nameninterpretation. Wie zu zeigen sein wird, ist die Onomastik, d. h. die Namenkunde, ein nicht zu unterschätzendes Instrument, um zu historischen Aufschlüssen oder zumindest zu begründeten Vermutungen zu kommen, die auf anderem Wege nicht zu gewinnen sind.

Für die archäologischen Aspekte sei auf die in den Anmerkungen angegebene Literatur verwiesen.¹

1. Görde (Gurthe)

Görde wird erstmals 1084/88 genannt: Erzbischof Wezilo von Mainz übergibt dem Kloster Hasungen das Lehnsgut seines Ritters Gunzo in der *villa Gurthe*.² Bis ca. 1340 wird der Ort mehrfach erwähnt; in der bald darauf einsetzenden Pestzeit dürfte er wüstgefallen sein. Belege und Namensformen: *in Gorthe* 1209, *in Gorde* 1253, *in Corde* um 1310³, *Gorde*, *Corde* ca. 1324, *Gorde* ca. 1340⁴.

Georg LANDAU führt die Wüstung 1856 unter denjenigen des Hessengaus auf, „deren Lage gänzlich ungewiß ist“.⁵ Wilhelm ARNOLD vermutet sie 1875 bei Wolfhagen⁶, Heinrich REIMER 1926 im Amt Gudensberg⁷, Karl DEMANDT 1936 zwischen Kirchberg und Gleichen⁸. Rudolf HAARBERG und Arno REINHARDT nehmen 1971 wegen der gelegentlich vorkommenden gemeinsamen Nennung von Kirchberg und Gorthe/Gorde an, daß beide Orte benachbart gelegen haben müßten. HAARBERG vermutet, daß das ausgegangene Dorf mit einem Fundplatz auf dem Kirchberger Flurstück „Auf dem Kohlmännchen“ (mit fränkischen Scherben aus dem 9. Jh.) identisch ist.⁹ REINHARDT weist darauf hin, daß im entsprechenden

1 Zusammenfassend neuerdings K[laus] SIPPEL: Niedenstein-Kirchberg, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, begründ. v. Johannes HOOPS, 2. völlig neu bearb. u. stark erw. Aufl., hg. v. Heinrich BECK u. a., Bd. 21, Berlin u. New York 2002, Sp. 149-153.

2 Waldemar KÜTHER (Bearb.): Historisches Ortslexikon Fritzlar-Homberg. Ehem. Landkreis (Hist. Ortslexikon des Landes Hessen 2), Marburg 1980, S. 119.

3 KÜTHER: Ortslexikon (wie Anm. 2), S. 119.

4 Friedrich SUCK (Hg. [u. Bearb.]): Ein Etymologisches Ortsnamen-Lexikon für Kurhessen und Waldeck, in: Heimatbrief [Vereinsschr. d. Heimatvereins „Dorothea Viehmann“ Kassel-Niederzwehren e. V.], 1989 ff. [in Einzelfolgen]; hier: 25. Folge, 1995, H. 1, S. 97.

5 Georg LANDAU: Beschreibung des Hessengaus (Beschreibung der deutschen Gaue, Bd. 2), Halle 1856, unveränd. Ndr. 1866, S. 219.

6 Wilhelm ARNOLD: Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen (Mitteldt. Forschungen, Sonderreihe Quellen u. Darstellungen in Nachdr., Bd 4), Marburg 1875, unveränd. Ndr. Köln 1983, S. 131 f.

7 Heinrich REIMER (Bearb.): Historisches Ortslexikon für Kurhessen (VHKH 14), Marburg 1926, Ndr. 1974, S. 191.

8 Karl E. DEMANDT: Der Besitz des Fritzlarer Petersstiftes im 13. Jahrhundert, in: ZHG 61 NF 51, 1936, S. 35-118; hier: S. 53, S. 53 Anm. 106, S. 91.

9 Rudolf HAARBERG: Siedlungen der Frankenzzeit in der Gemarkung von Kirchberg, in: Kirchberg [Festschr. zur 950-Jahr-Feier], hg. v. d. Gemeinde Kirchberg [Kirchberg 1971], S. 21.

Bereich die „Sangasse“ liegt, die ein Straßenzug des früheren Dorfes gewesen sein könnte.¹⁰ Werner IDE folgt 1972 DEMANDT, lokalisiert den Ort also zwischen Kirchberg und Gleichen.¹¹ 1980 gibt Waldemar KÜTHER die Lage der Wüstung Gurthe mit überraschender Präzision folgendermaßen an: „Etwa 185 m üB. NN. 1,5 km s[üdl]ich Kirchberg; Fl[ur]name auf dem Platz.“¹² Eine Quelle oder Begründung für diese Neulokalisierung teilt er nicht mit. Klaus ANDRIESEN nennt 1990 zwar den Ort, verzichtet jedoch auf einen Lokalisierungsversuch.¹³ Friedrich SUCK übernimmt 1995 – zunächst – die Angaben KÜTHERS.¹⁴

Mitte der 80er Jahre mußte ich bei den Vorarbeiten zu einem genealogischen Buch über die Dorfschaft Kirchberg¹⁵ – zu meiner Überraschung und Freude – feststellen, daß in den Kirchberger Kirchenrechnungen¹⁶ der Name *Görde* als Flurname auftauchte. Bald zeigte sich, daß er sich auf den Bereich der bisher namenlosen Wüstung bei der heutigen Flur „Auf dem Kohlmännchen“ bezog, die etwa 500, 600 Meter nordwestlich von Kirchberg an der Ems liegt. Damit hatte sich einer der zahlreichen Lokalisierungsvorschläge als richtig erwiesen, nämlich der von REINHARDT und HAARBERG.

Nach den Kirchenrechnungen bezog der Kirchberger Kirchenkasten Zinsen *von der wiesen zu Görde* 1607, *aus der Görder Wiese* 1630 ff., *aus der Görderwiesen* 1640, 1645, *aus der Görde wiesen* bzw. *Gördewiesen* 1650 ff., 1710. Möglicherweise hat es danach eine Teilung gegeben: 1737 bezieht die Kirche Zinsen – jetzt meist „Wachszinsen“ genannt – *aus der Görde Wiesen* und *aus der Gördewiese in der sandtgaße*, so noch 1789. In der zweiten Jahrhunderthälfte wurden die beiden Flurstücke *Garten Wiese* (1778 ff., 1789) genannt. Das Steuerkataster von 1750¹⁷ verzeichnet im entsprechenden Bereich *Die Girre wiese*, eine Erbwiese. Es gab weiterhin einen „Görderasen“, auf dem ein Garten lag, der in den Kirchenrechnungen 1654 ff., 1671 genannt wird (vermutlich als Verschreibung für aufgenommenes Kapital): *1 Garten vff der Görde Rasen*. Zur Finanzierung des neuen Kirchturms ist 1723 oder kurz zuvor u.a. „ein Stück gemeinen Frasen die Görenfrasen genannt“ an einen Kirchberger Einwohner verkauft worden.¹⁸ 1650 ff., 1771 wird außerdem in den Kirchenrechnungen ein Garten (Erbgarten 1650 f.) genannt, der 1703 als Ver-

10 Arno REINHARDT: Beiträge zur Geschichte der Dorfschaft Kirchberg, in: Kirchberg (wie Anm. 9), S. 1-110 (Zweitnumerierung); hier: S. 99.

11 Werner IDE: Von Adorf bis Zwesten. Ortsgeschichtliches Taschenbuch für den Kreis Fritzlar-Homburg, Melsungen 1972, S. 155 f. – Die Kirchberger Festschrift, in der die Abhandlungen von HAARBERG und REINHARDT publiziert sind, war IDE bekannt; s. ebd., S. 223.

12 KÜTHER: Ortslexikon (wie Anm. 2), S. 119.

13 Klaus ANDRIESEN: Siedlungsnamen in Hessen. Verbreitung und Entfaltung bis 1200 (Deutsche Dialektgeographie 88), Marburg 1990, S. 241.

14 SUCK: Ortsnamen-Lexikon (wie Anm. 4), S. 97.

15 Werner GUTH: Einwohner- und Familienbuch Kirchberg 1350 bis 1900. Mit Ortsadel Hund ab 1250 (Kirchberg in Niederhessen 1), hg. v. Geschichts- u. Heimatverein Kirchberg, Niedenstein-Kirchberg 1996.

16 Lückenhaft erhalten seit 1555; DorfA Kirchberg im Kirchberger Heimatmuseum, Bergtor.

17 DorfA Kirchberg.

18 REINHARDT: Beiträge (wie Anm. 10), S. 17.

schreibung (Hypothek) kenntlich gemacht wird: *zur Görde* 1650 f., *zu Görda* 1661, *zur Görda* 1668 ff., 1702, *zue Görde* 1689, *bey der Görda* 1703 ff., 1711, *bey der görde* 1710, *Zur Görda* 1726, *bey der Görde* 1740, *bey der Görthe* 1749, *bey der Gorde* 1756 f., *an der Görde* 1771. Das Steuerkataster von 1750 führt weiterhin fünf Gärten auf, die allesamt „Gördegarten“ heißen, sich als solche aber nur nach Kenntnis der Kirchenrechnungseinträge identifizieren lassen: drei Erbgärten, genannt *Der Görregarthe*, *Der Görre garthen* und *Der Girre Garthen*, sowie zwei Hufengärten, genannt *Der Görre Garten* und *Der Girregarthen*.

Leider fehlen Karten, auf die sich das Steuerkataster direkt beziehen ließe, doch ist die Lokalisierung von Görde durch die mehrfach genannte Lage an der Sandgasse eindeutig. Auf einer Karte von 1871¹⁹ (kurz vor der Verkoppelung) ist der betreffende Bereich mit kleineren Grundstücken, die von den meist lang geschnittenen Ackerbeeten der übrigen Feldflur deutlich abstecken, gut erkennbar. Die Grundstücke, in der Mehrzahl vermutlich die oben aufgeführten Gärten, sind ihrem Zuschnitt nach wahrscheinlich direkte Nachfolger der alten Hofreiten des ausgegangenen Dorfes.²⁰

Der genaue Verlauf der Sandgasse, deren Name heute noch bekannt ist (mundartlich: *Sangasse*²¹), ist wegen der Veränderung des Flurbilds durch die Verkoppelung im Feld nicht mehr erkennbar. *Sandgasse* bedeutet sicherlich „Ufergasse“, vgl. mhd. *sant*, *sandes* „Sand, besonders: Ufersand; Strand, Ufer, Gestade [...]“²². Die Sandgasse war demnach wohl ein Weg, der von der alten Dorfstelle Görde hinunter zur nahen Ems ging. Die Karte von 1871 und die Niveauekarte des Kurfürstentums Hessen (Blatt Niedenstein) von 1857 lassen – etwa im Endbereich des heutigen Weges „Zum Weinberg“ – eine solche Wegführung erkennen, die demnach mit einiger Sicherheit als Sandgasse zu identifizieren ist.

19 StA MR. – Kopien der Teilkarten bei Markwart Lindenthal, Kirchberg.

20 Nach einer Karte, die Klaus SIPPEL 1989 veröffentlicht hat, in: Klaus SIPPEL: Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen, mit Beitr. v. Hans-Jürgen HUNDT u. Manfred KUNTER (Materialien zur Vor- u. Frühgesch. v. Hessen 7), Wiesbaden 1989, S. 71, ist die Fundstelle „Auf dem Kohlmännchen“ oberhalb des kleinen Bergsporns verzeichnet, der gegen die Ems vorspringt. Der Bereich Görde, soweit er sich nach der Karte von 1871 ermitteln läßt, liegt unterhalb des Sporns, südlich daran angrenzend. Wenn diese Differenz überhaupt relevant ist, wäre folgendes denkbar: Entweder reichte das mittelalterliche Görde aus der Niederung hangaufwärts bis auf die Fläche oberhalb des Sporns, was auf der Karte von 1871 nicht mehr erkennbar ist, oder es hat im Laufe des Mittelalters eine leichte Arealverschiebung hangabwärts stattgefunden. Es werden von SIPPEL wie zuvor von HAARBERG keine zu erwartenden hoch- oder spätmittelalterlichen Funde vermerkt, sondern nur Funde aus dem 9. Jahrhundert, die nach SIPPELS Karte auf der Fläche oberhalb des Bergsporns gemacht worden sind. – Literaturangaben zur Fundstelle „Kohlmännchen“ s. SIPPEL ebd. S. 75 Anm. 315.

21 Vgl. dazu REINHARD: Beiträge (wie Anm. 10), S. 99. – REINHARDT gibt ebd. eine Deutung des Namens: „Man“ lehne einen Bezug zu „Sand“ ab, „weil dort kein Sand zu holen“ sei. Er möchte eine „Sanct-gasse“ annehmen, u.a. wegen der Beziehung zum „Stift „Sankt Peter“ zu Fritzlar“.

22 Matthias LEXER: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, Leipzig²¹ 1940, S. 176.



Abb. 2: Wüstungsbereich Görde. – Ausschnitt aus der Flurkarte Kirchberg von 1871;
Umzeichnung von Markwart Lindenthal, Kirchberg.

Ein Weg, der vermutlich von Görde emsaufwärts führte, dürfte die Unkesgasse gewesen sein. Im Kataster von 1750 wird die Lage von drei Ländereien folgendermaßen angegeben: *Bey der Unkesgasse*, *An der Unkesgasse*, Hufenland zwischen der *Unkesgasse* und Gottfried Hahns Land (in einem Güterübergabekontrakt von 1849 wird das Stück Hufenland *als zwischen dem Unkas [!] gelegen* bezeichnet²³). Ein an Hahns Land angrenzendes Landstück wird lokalisiert als *Bey dem Kirschenborne an der Emse gelegen*. Bei der Deutung des Namens *Unkesgasse* ist von der modernen Bedeutung des Wortes *Unke* abzusehen, der Name bedeutet soviel wie „Schlangengasse“; vgl. mhd. *unc*, *unkes* (st. Mask.), *unke* (schw. Mask.) „Schlange, Basilisk“²⁴, spezielle Bedeutung in Hessen lt. VILMAR: „Ringelnatter“²⁵.

23 Kontrakt zwischen Joh. Daniel Eubel und Schwiegersohn Friedrich Itter v. 3.8.1849 (Abschrift b. Wilfried Itter, Kirchberg); s. GUTH: Familienbuch Kirchberg (wie Anm. 15), S. 88 f.

24 LEXER: Taschenwörterbuch (wie Anm. 22), S. 246.

25 A[ugust] F. C. VILMAR: Idiotikon von Kurhessen, Marburg u. Leipzig 1868, Ndr. Vaduz 1985, S. 424.

ARNOLD versuchte 1875 bereits eine Deutung des Ortsnamens *Görde* („Goerde“). Er sah in ihm eine *-ithi*-Ableitung, d. h. eine Kollektivbildung, von dem ahd. und ags. Wort *gor* „fimus“ [Dünger, Mist, Kot].²⁶ ANDRIESEN führt *Görde* („Gurthe“) in seinen „Hessischen Siedlungsnamen“ unter der Schlußrubrik „Die übrigen seltenen und isolierten Siedlungsnamen“ auf und enthält sich einer Deutung.²⁷ Jürgen UDOLPH schließt sich 1991 der Deutung ARNOLDS an²⁸, dgl. SUCK 1995 in einem Zusatz zu seinem Etymologischen Ortsnamen-Lexikon²⁹ (nach früheren Überlegungen, die in eine andere Richtung gingen). Demnach wäre **Gur-ithi-* die Ausgangsform des Namens (das *-o-* von *gor-* hätte lautgesetzlich vor dem *-i-* der Folgesilbe zu *-u-* werden müssen); die Bedeutung wäre, wie SUCK schreibt: „Ort, wo es viel Schlamm gibt“.

Zieht man zum Vergleich andere nordhessische Ortsnamen heran, die als *-ithi*-Bildungen anzusehen sind, so fällt ein Unterschied zu den Namensformen *Gurthe*, *Gorde* auf: das *-i-* (abgeschwächt: *-e-*) vor dem Dental des Suffixes ist bis gegen 1200, z.T. bis in erheblich spätere Zeit erhalten; Isthä: *Iside* 1123, *Isithe* 1180 gegenüber *Iste* 1253³⁰; Grifte: *Grifethe* 1081 (Fälschung 11. Jh.), *Grifide* 1123 *Grifede* 1145, *Griffede* 1253, *Griffide* 1300 gegenüber *Griffde* 1410³¹; Schröck: *Scricke-de* 1233, *Srichkede* 1250, *Screckede* 1313 gegenüber *Schrick* 1351, *Schreckt* 1570³²; Moischt: *Muschede* 1252, *Muskede* 1271, *Mussede* Ende 13. Jh. gegenüber *Moischt* 1570³³. In *Velmeden*³⁴ (*Felmide* 775, *Velmede* 1279) hat sich der Vokal vor dem Dental bis heute gehalten.³⁵

In den alten Namensformen von *Görde*, selbst in der vergleichsweise frühen Form *Gurthe* (11. Jh.), fehlt jedoch der zu erwartende Vokal. Das heißt nichts anderes, als daß Zweifel angebracht sind, daß er je da war und der Ortsname damit zur Gruppe der *-ithi*-Ableitungen gehört. Was den Zweifel bestärkt, ist, daß die Kollektivbildungen auf *-ithi* Neutra sind; *Görde* ist jedoch – zumindest als späterer Flurname – ein Femininum (vgl. oben: *zur Görde*, *bey der Görde* usw.). Es scheint daher geraten, die bisherige Deutung, die seit mehr als hundert Jahren vertreten wird, in Frage zu stellen und einen Neuanatz zu versuchen.

26 ARNOLD: Ansiedelungen (wie Anm. 6), S. 131 f.

27 ANDRIESEN: Siedlungsnamen (wie Anm. 13), S. 241.

28 Jürgen UDOLPH: Die Ortsnamen auf *-ithi*, in: Probleme der älteren Namensschichten, Heidelberg 1991, S. 85–145, hier: S. 99.

29 SUCK: Ortsnamen-Lexikon (wie Anm. 4), hier: 26. Folge, 1995, H. 2, S. 94. – An dieser Stelle korrigiert SUCK auch die von KÜTHER übernommene Lokalisierung von *Gurthe/Görde* und übernimmt die von mir geteilte Neulokalisierung.

30 REIMER: Ortslexikon (wie Anm. 7), S. 265.

31 KÜTHER: Ortslexikon (wie Anm. 2), S. 113.

32 REIMER: Ortslexikon (wie Anm. 7), S. 432.

33 Ebd., S. 334.

34 Siehe dazu Jürgen UDOLPH: Zur Deutung des Ortsnamens *Velmeden*, in: ZHG 107, 2002, S. 1-16.

35 Eine *-ithi*-Bildung ist sicherlich auch der Ortsname *Hebel*, um 800 *Hebilide*, vgl. REIMER: Ortslexikon (wie Anm. 7), S. 214; Lautentwicklung hier anders, vermutlich wegen des zweisilbigen Vorderglieds.

Oberhalb der Wüstung, direkt an der Ems, liegt der „Kirschenborn“, ein durch seine Beschaffenheit auffälliger Teich. Ein Stück weiter oberhalb lag ein weiterer Teich, auffällig durch seinen Namen: der „Gesundheitsborn“. Wenn man diese beiden Teiche zum Ausgangspunkt der Überlegungen macht, läßt sich eine Deutung des Ortsnamens Görde gewinnen, die im Hinblick auf den semantischen Gehalt plausibler und im Hinblick auf die überlieferte Wortgestalt schlüssiger ist als die bisherige.

In der Bergmannsprache gibt es das Wort *Gur* (f.) mit der Bedeutung „breiige, erdige Flüssigkeit“. Der Etymologie-Duden schließt dieses Wort an das Verb *gären* an und erläutert: „eigtl. ‚aus dem Gestein ausgärende Masse‘“³⁶; ähnlich Kluges Etymologisches Wörterbuch unter dem Stichwort „Kieselgur“³⁷. Prüft man die sprachliche Voraussetzung dieser Ableitung, so ergibt sich, daß sie durch die Ablautverhältnisse nicht gedeckt wird: Die heutigen Stammformen *gor*, *gegoren*, an die bei der Deutung von *Gur* angeknüpft wird, sind erst neuhochdeutsch gebildet worden, vermutlich in Analogie zu *fror*, *gefroren* u.ä. Meines Erachtens ist *Gur* verwandt mit ahd. *gussa*, *gussi* „Oberschwemmung“ und *urgusi* „Überfluß“ sowie mit mhd. *güsel* „Abfall (beim Dreschen)“³⁸. Diese Wörter sind ihrerseits zu dem an. starken Verb *gjósa* „sprudeln, strömen, hervorbrechen“ zu stellen³⁹, dessen germanische Vorform als **geusan-* anzusetzen ist⁴⁰. Die Stammformen starker Verben richten sich fast alle nach festen Ablautreihen; von den Ablautformen können weitere Wörter gebildet sein (z.B. nhd. *trink-en*, *trank*, *ge-trunk-en*; davon abgeleitet: der *Trank*, der *Trunk*, das *Getränk*). Die Ablautreihe der Wurzel von **geusan-* ist mit **geus-*, **gaus-*, **gus-* anzusetzen. Von der Ablautform **gaus-* ist isl. *Geysir* „heiße Springquelle“⁴¹ abgeleitet, von **gus-* sind die oben angeführten deutschen Wörter abzuleiten sowie einige Dialektwörter und, wie ich annehme, das Bergmannswort *Gur*, bei dem das ursprüngliche *-s-* im Wurzelauslaut zu *-r-* geworden ist (Rhotazismus).

Meines Erachtens ist *Gurthe/Görde* eine *-di-*-Ableitung zu dieser im Deutschen nur noch trümmerhaft belegten germanischen Wurzel **geus-*, **gaus-*, **gus-*. Mit dem Suffix *-di-* (= nhd. meist *-t-*) sind im Germanischen feminine Abstrakta von Verben gebildet worden (*Görde* ist Femininum). Zu diesen Bildungen gehören z.B. nhd. *Tat*, *Not*, *Saat*, *Zeit*, *Tracht*, *Fahrt*, *Flucht*, *Zucht*, *Geduld*.⁴² Wie zu sehen ist, sind diese Abstrak-

36 Duden: Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache (Der Große Duden 7), Mannheim 1963, S. 197.

37 Friedrich KLUGE: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, unter Mithilfe v. Max BÜRGISSER u. Bernd GREGOR völlig neu bearb. v. Elmar SEEBOLD, Berlin u. New York ²²1989, S. 369.

38 Gerhard KÖBLER: Taschenwörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes (UTB 1823), Paderborn, München, Wien u. Zürich 1994, S. 151, 351; LEXER (wie Anm. 22), S. 78.

39 Ferdinand HOLTHAUSEN: Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch des Altwestnordischen. Einschließlich der Lehn- und Fremdwörter sowie der Eigennamen, Göttingen 1948, S. 84, 87.

40 Verwandt mit **geutan-*, der Vorform von nhd. *gießen* (*-β-* < *-t-*; vgl. ndt. *gieten*). Zugrunde liegt beiden Verben die idg. Wurzel **gheu-* „gießen“ mit unterschiedlichen Erweiterungen: **gheu-d-* (> germ. **geut-*), **gheu-s-*, Julius POKORNY: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch 1, Bern u. München 1959, S. 447 f.).

41 POKORNY: Wörterbuch (wie Anm. 40), S. 448.

42 Hans KRAHE: Germanische Sprachwissenschaft 3: Wortbildungslehre, bearb. v. Wolfgang MEID (Sammlung Götschen 2234), Berlin u. New York ⁷1969, S. 151 ff.

ta z.T. wieder Konkreta geworden. Die Verben, die den Ableitungen zugrunde liegen, sind im Neuhochdeutschen nicht alle erhalten.

Das Suffix *-di-* (< idg. *-ti-*), das im Frühgermanischen den Wortakzent trug, trat bei geschlossenen Wurzeln bevorzugt an deren sogenannte Tiefstufe, das wäre hier **gus-*, die dritte der drei obenstehenden Ablautformen. Diese hätte sich nach dem Vernerschen Gesetz zu **guz-* entwickeln müssen (*z* = stimmhaftes *s*). Als Stamm ließe sich also **guz-di-* ansetzen, mit Nominativ-Endung: **guz-di-z*⁴³. Als Bedeutung dieses rekonstruierten Substantivs wäre etwa anzunehmen: „Das Hervorbrechen (von Wasser), das Sprudeln“ oder konkret – bezogen auf eine Quelle –: „Sprudel, Sprudelquelle“.

Bereits in voralthochdeutscher Zeit wurde *z* (sofern es lautgeschichtlich nicht geschwunden war) zu *r*, so daß eine Weiterentwicklung von **guz-di-* zu **gur-di-* angenommen werden müßte.⁴⁴ Hätte sich dies hypothetische germanische Wort erhalten, so hätte es in regulärem Alt- und Mittelhochdeutsch zu **gurt* werden müssen, wozu als Dativ (für Lageangaben) ahd. **gurti* und mhd. **gürte* „(beim) Sprudel“ o. ä. angesetzt werden müßte⁴⁵. In Nordhessen bis südlich der Eder galt allerdings bis um 1200 noch niederdeutscher Lautstand⁴⁶; d. h., es wäre für das 11. und 12. Jh. **gürde* zu erwarten, und zwar mit spirantisch gesprochenem *d* (wie in engl. *mother*). Da das spirantische *d* oft *th* geschrieben und der Umlaut *ü* (wie auch *ö*) durchgängig nicht bezeichnet wurde, hätte das Wort als **gurthe* wiedergegeben werden können, was exakt die Form bei der frühesten Erwähnung des Ortsnamens ist.

Rekonstruktionen dieser Art lassen sich nicht mit letzter Sicherheit beweisen. Vorausgesetzt, sie sind sprachwissenschaftlich einwandfrei, entscheidet die Plausibilität, d. h. der einsichtige Bezug zwischen Bezeichnung und einem eventuell Bezeichneten. Der Kirschenborn, einer der beiden Teiche, auf den sich der Ortsname als Lageangabe beziehen könnte, liegt etwa 900 Meter von Görde entfernt emsaufwärts auf derselben Bachseite. Es handelt sich um einen Teich in flachem Gelände mit einer Grundquelle, die einem Miniatur-Geysir nicht unähnlich ist. Die Schüttung der Quelle ist nicht so stark, daß sich der Quellstrahl über die Oberfläche des Teiches erhebt, er kräuselt sie nur; das kann in früheren, wald- und wasserreicheren Zeiten durchaus anders gewesen sein. In den Kirchenrechnungen wird der Kirschenborn seit dem 17. Jh. erwähnt: Die Kirche hat Land *ahn der Kerschenborns seiten* 1629, *ahn der Kirschborn seiten* 1650 usw. In der Spezialbeschreibung zum Steuerkataster von 1750 heißt es: der *Bey der Kirschenbornswiese sich darein* [d. h.

43 Wäre das hypothetische Wort aus dem Indogermanischen ererbt, so hätte die Vorform **ghus-ti-s* lauten müssen. Die Verbindung *-st-* wäre aber beim Übergang ins Germanische konstant geblieben und hätte nicht zu **guz-di-z* usw. führen können. Es müßte sich also um eine germanische Neubildung mit ererbten Bildungsmitteln handeln; ein Beispiel hierfür bei KRAHE-MEID: Sprachwissenschaft (wie Anm. 42), S. 154.

44 Vgl. hierzu an. *gor* (n.) „Haufe, Menge“. HOLTHAUSEN: Wörterbuch (wie Anm. 39), S. 101, setzt hierfür eine germ. Vorform **guz* als Ableitung von *gjósa* an.

45 Der Umlaut *-u- > -ü-* wäre durch das nachfolgende Dativ-*i* bewirkt. – Auf die spätere Öffnung *ü > ö* braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.

46 Das ergibt sich aus der Analyse von Orts- und Personennamen.

in die *Emße*] *ergießende Brunnen der Kirschenborn genant*; gemeint ist der Teich mitsamt seinem Abflußgraben zur nahen Ems.

Mit dem Wort *Kirschen* hat der Name des Quellteichs sicherlich nichts zu tun, denn Kirschen heißen im Niederhessischen *Kespern*. Der erste Bestandteil enthält vielmehr das Wort *Kresse* in seiner niederhessischen Form *Kersche* (s. Beleg von 1629). Ich nehme allerdings an, daß es sich nicht nur bei *Kirsche*, sondern auch bei *Kresse/Kersche* um eine Umdeutung handelt, letztere Umdeutung vielleicht begünstigt durch die in dem Teich tatsächlich reichlich vorkommende Brunnenkresse. Ich vermute, daß der *Kerschenborn* eigentlich ein **Gördescher Born* war. Die dialektale Aussprache wäre **Gerdscher Born* oder als Lageangabe: *zum (am) *Gerdschen Born*. Vom **Gerdschen Born* zum *Kerschenborn* ist es lautlich nur ein kleiner Schritt.

Etwa 250 Meter oberhalb des Kirschenborns – auf derselben Seite der Ems – lag der Gesundheitsborn. Die Bezeichnung *Born* zeigt, daß auch dieser Teich ein Quellteich war. Aus seiner Lage in flachem Gelände an der Ems (nach alten Karten) ergibt sich, daß er wie der Kirschenborn nicht durch eine Hang-, sondern durch eine Grundquelle gespeist wurde. In der ersten Hälfte des 20. Jhs. ist er Trinkwassergewinnungsmaßnahmen zum Opfer gefallen. Mehr ließ sich nicht ermitteln. Eine Nutzung des Wassers zu Gesundheitszwecken scheint es in den letzten Jahrhunderten nicht gegeben zu haben, zumindest lassen die für Kirchberg reichlich vorhandenen schriftlichen Quellen dergleichen nicht erkennen. Der eigentümliche Name des Teiches weist jedoch darauf hin, daß mit Sicherheit für frühere Zeiten eine entsprechende Verwendung anzunehmen ist. Ich vermute, daß dasselbe auch für den nicht weit entfernt liegenden, offenbar ähnlich beschaffenen Kirschenborn gegolten hat.⁴⁷

2. Die Siedlung „Auf dem Kamp“

Etwa 300 Meter nordwestlich von Kirchberg befindet sich rechts der Ems und Görde schräg gegenüber auf dem Flurstück „Auf dem Kamp“ eine Ortswüstung, die durch Lesefunde erschlossen worden ist. Hans-Helmut WEGNER erwähnt in der Kirchberger Festschrift von 1971 spätkaiserzeitliche Scherben, die möglicherweise in die Wende vom 4. zum 5. Jh. zu datieren sind und auf eine Siedlung hindeuten.⁴⁸ HAARBERG erwähnt in derselben Schrift frankenzeitliche Scherben, die auf eine Siedlung schließen lassen. „Wie lange diese bestanden hat, ist unbekannt. Auch der Name ließ sich bisher

47 Erwähnt sei der Vollständigkeit halber noch der „Steinborn“, eine dritte Quelle in der näheren Umgebung. Der Steinborn liegt Görde gegenüber auf der anderen Emsseite auf dem Wiesenstück „Alte Ems“. Es handelt sich um eine Hangquelle, die mit ihrem Ablauf in die Ems in der ersten Hälfte des 20. Jhs. verrohrt wurde. Die frühesten Namensformen des dortigen Flurstücks sind lt. Kirchenrechnungen *vff dem steinbrunnen* 1654 ff., 1661, *beym steinborn* 1671 ff. Der Steinborn dürfte die Trinkwasserstelle für Görde und die Siedlung „Auf dem Kamp“ gewesen sein und hat scheinbar – wenn man von der vermutbaren Steinfassung zu unbekannter Zeit – nichts Auffälliges gehabt. Er dürfte kaum mit der vorgeschlagenen Bedeutung des Namens Görde in Verbindung zu bringen sein.

48 Hans-Helmut WEGNER: Eisenzeitliche Funde aus Kirchberg, in: Kirchberg (wie Anm. 9), S. 11-18, hier: S. 16.

nicht ermitteln.⁴⁹ Konrad WEIDEMANN berichtet 1982 von einer Sondierungsgrabung, nach deren Fundmaterial die Siedlung „zumindest von der späten römischen Kaiserzeit bis ins 9. Jh. in Nutzung war“. Er vermutet, daß die Siedlung „Auf dem Kamp“ die Vorgängersiedlung von Kirchberg ist.⁵⁰ Die Dorfstelle hat also mit Görde eine Zeitlang – mindestens im 9. Jh. – gleichzeitig existiert.

Der Flurname *Kamp* bedeutet „eingezäuntes Land“ (= Lehnwort aus dem Lateinischen) und hat mit dem Namen der ausgegangenen Siedlung sicherlich nichts zu tun. Die frühesten Namensbelege für das Gelände beziehen sich auf einen Garten: der *Camp-Garten* 1738, der *Campgarten* 1740, *Der Camp garthen* 1750⁵¹. Das Flurstück selbst wird erstmalig 1750 genannt: *Auf dem Camp(e)*, *Auf dem Kamp(p)*, *Auf dem Kampe*.⁵²

Klaus SIPPEL hat kürzlich die Möglichkeit erörtert, unter bestimmten Bedingungen die Namen von bisher anonymen Wüstungen zu ermitteln. Er schlägt vor, Großenritte und Kirchbauna als fränkische Neugründungen gegenüber den Altorten Altenritte und Altenbauna anzusehen, und erwägt ähnliches für weitere nordhessische Orte. Bei großer Nähe zu den Altsiedlungen seien die alten Namen (mit differenzierenden Zusätzen) beibehalten worden, gelegentlich seien die Altsiedlungen selbst später wüstgefallen. Er bezieht in seine Überlegungen auch Görde mit ein und erwägt, ob „das in der Flur ‚Auf dem Kamp‘ gelegene alte Dorf vielleicht das hessische und womöglich schon chattische Gurthe war, dessen Name[n] dann auch die auf der anderen Seite des Flübchens Ems in der Flur ‚Auf dem Kohlmännchen‘ liegende jüngere Siedlung Gurthe getragen hat, die später ebenfalls wüst gefallen ist. Wir können also diese archäologisch nachgewiesenen frühgeschichtlichen Siedlungsstellen bei näherem Hinsehen offenbar aus ihrer bisherigen Anonymität herausführen und mit überlieferten Namen der ältesten Ortsnamenschicht verbinden.“⁵³

SIPPELs Überlegungen stehen zu den von mir oben vorgetragenen nicht in Widerspruch. Die Entfernung zwischen der Dorfstelle auf dem Kamp zum Kirschenborn bzw. zum Gesundheitsborn beträgt nur etwa 200 bis 300 Meter mehr als von der Flur Kohlmännchen dorthin.⁵⁴ Zieht man in Betracht, daß sich der Ortsname *Görde* aus dem

49 HAARBERG: Siedlungen (wie Anm. 9), S. 21.

50 K[onrad] WEIDEMANN: Niederhessen im frühen und hohen Mittelalter, in: Führer zu vor- u. frühgeschichtl. Denkmälern 50: Kassel, Hofgeismar, Fritzlar, Melsungen, Ziegenhain, Teil I: Einführende Aufsätze (Führer zu vor- u. frühgeschichtl. Denkmälern), Mainz 1982, S. 190-208, hier: S. 194. – Nach WEIDEMANN handelt es sich bei der Grabung um eine „Sondierungsgrabung durch G. Sippel“. Gemeint ist Klaus Sippel; dieser nahm als Student zwar an der Grabung teil, die Leitung hatte hingegen Rolf Gensen. Die Grabung fand 1973 statt; s. SIPPEL: Grabfunde (wie Anm. 20), S. 70; hier (Anm. 309) auch Literaturangaben.

51 Kirchenrechnungen (wie Anm. 16).

52 Steuerkataster (wie Anm. 17).

53 Klaus SIPPEL: Ein frühmittelalterlicher Grabstein aus Großenritte in Nordhessen, in: Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien (Festschr. f. Helmut Roth zum 60. Geburtstag), hg. v. Ernst POHL u. a., Rahden/Westf. 2001, S. 442 ff. – Der Gedanke wurde weitergeführt in DERS.: Niedenstein-Kirchberg (wie Anm. 1), Sp. 150; SIPPEL differenziert hier in „das alte † Gurthe“ und „[das] neue † Gurthe“.

54 D. h. im ganzen 1,1-1,2 km bzw. rund 1,3-1,5 km. Eine topographische Eigentümlichkeit, die zur Benennung eines Ortes geführt hat, liegt lt. UDOLPH erfahrungsgemäß nur bis zu 500 m von die-

Sprachmaterial der althochdeutschen Zeit allein nicht erklären läßt, sondern sprachlich in viel ältere Zeit verweist, bekommen SIPPELS Überlegungen zusätzlich Gewicht.

3. Wagenhausen

Die *Villa Wagenhusen* wird 1213 als Filial des Klosters Merxhausen genannt⁵⁵; 1255 hat das Fritzlarer Petersstift zu *Wagenhusen* zwei Mansen⁵⁶; 1380 hat die Adelsfamilie Spiegel Lehen zu *Wagenhusen*⁵⁷ (wahrscheinlich war der Ort zu diesem Zeitpunkt bereits wüst). LANDAU lokalisiert die Wüstung 1856 im Gericht Balhorn⁵⁸; ARNOLD folgt dieser Angabe 1875 („bei Balhorn“)⁵⁹. REIMER lokalisiert sie 1926 „im Amt Gudensberg“⁶⁰, desgleichen DEMANDT 1936⁶¹ und IDE 1972⁶².

Genauere Aufschlüsse gibt eine von mir erstmals untersuchte Urkunde von 1442.⁶³ Dieser zufolge verkaufen [der Grebe] Heinze Wern und andere Vertreter der Gemeinde Kirchberg der Kapelle zu Züschen wiederkäuflich für 18 Rheinische Gulden eine am St.-Michaelis-Tag fällige jährliche Gülte von 3/4 Frucht Züschener Maßes – halb Korn, halb Hafer – aus einer Wiese, gelegen in der Feldmark von Kirchberg in dem *wyssen tale* zwischen dem *pyder forte* und der *wogerhusßer wysse* [...], für eine Frühmesse in der Kapelle zu Züschen [...].⁶⁴

Ohne Zweifel trägt die Wiese ihren Namen nach der Dorfstelle Wagenhausen. Die Wiese liegt im Weißental, d. h. in der Nähe der späteren Weißentalmühle. Ob das Dorf Wagenhausen selbst im engeren Bereich der Mühle und damit in der Kirchberger Gemarkung lag oder in einer der hier anschließenden Nachbargemarkungen, muß ungewiß bleiben. Die in der Urkunde genannte Pyder-Furt dürfte sprachlich mit dem „Paterpfad“ (mundartlich: *Podar Pod*⁶⁵, teilweise verhochdeutsch: *Paderpad*⁶⁶) in Verbindung zu bringen sein, der als Verlängerung des von Kirchberg kommenden Triftwegs in das emsaufwärts gelegene Waldstück Buchlücke Richtung Weißentalmühle führt. Die Lage der Pyder-Furt im Weißental, die sonst nirgendwo genannt wird,

sem Ort entfernt. Offenbar trifft diese Erfahrungsregel nicht immer zu; vgl. Geismar, das von dem zweifellos namengebenden Sauerbrunnen 1,5 km entfernt liegt (zu *Geismar* s. u., Anhang).

55 REIMER: Ortslexikon (wie Anm. 7), S. 488.

56 DEMANDT: Petersstift (wie Anm. 8), S. 107.

57 REIMER: Ortslexikon (wie Anm. 7), S. 488.

58 LANDAU: Beschreibung (wie Anm. 5), S. 218.

59 ARNOLD: Ansiedelungen (wie Anm. 6), S. 410.

60 REIMER: Ortslexikon (wie Anm. 7), S. 488.

61 DEMANDT: Petersstift (wie Anm. 8), S. 107.

62 IDE: Von Adorf bis Zwesten (wie Anm. 11), S. 390.

63 Die Urkunde gehört zu rund 30 Urkunden, die um 1950 aus dem Buttlarschen Archiv Elberberg entwendet worden waren. Anfang der 90er Jahre tauchten sie in einem Kölner Auktionskatalog auf (den Hinweis darauf verdanke ich Jürgen Kant, Maden). Mit Unterstützung durch das StA MR konnten die Urkunden aus der Versteigerung herausgehalten werden. Die v. Buttlar haben sie inzwischen zurückgekauft.

64 Vgl. GUTH: Familienbuch Kirchberg (wie Anm. 15), S. 46.

65 Egon SCHABERICK: Die Flurnamen der Gemarkung Kirchberg, in: Kirchberg (wie Anm. 9), S. 25.

66 REINHARDT: Beiträge (wie Anm. 10), S. 99.

ist ungewiß, ihr Name entzog sich wie auch der des vermutlich falsch verhochdeutschen Paterpfads bisher jeder plausiblen Deutung⁶⁷.

Das *-o-* in der Namensform *Wogerhusße[n]* 1442 ist die reguläre mitteldeutsche (dialektale) Fortentwicklung von altem *-â-*. Dadurch wird ARNOLD bestätigt, der im ersten Bestandteil des Ortsnamens den althochdeutschen Personennamen *Wâgo* (Gen. *Wâgin*) sieht. *Wagenhausen* gehört also zu der großen Gruppe von *-hausen*-Namen, die mit einem Personennamen zusammengesetzt sind: Ein Wago ist demnach als Gründer bzw. Grundherr oder als früher Insasse des Dorfes anzusehen. Zum Alter der *-hausen*-Namen führt ANDRIESEN 1990 folgendes aus: „Nach der statistischen Analyse der Erstbelegdaten ergibt sich, daß *-hausen* kein Typ der frühesten Zeit ist. Im achten Jahrhundert ist der Typ eindeutig unterrepräsentiert, die Statistik weist negative Signifikanz auf. Seit dem neunten Jahrhundert tauchen *-hausen*-Namen der Größe ihrer Gruppe entsprechend oft auf. Einen kräftigen Produktivitätsschub erfahren sie im zehnten Jahrhundert und sind nochmals stark massiert im zwölften Jahrhundert.“⁶⁸ Daraus, daß es in Nordhessen für den altertümlichen Personennamen *Wago* um 1200 keinerlei Beleg mehr gibt⁶⁹, darf mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, daß Wagenhausen beträchtlich früher gegründet worden sein muß, also wohl nicht in der von ANDRIESEN offenbar angenommenen letzten Gründungsphase des 12. Jhs.

An der unteren Wiehoff (Zufluß zur Ems), in der Nähe der Weißentalsmühle, lag lt. Kataster 1750 *der Vollschenckende Busch oder Hammen genant*. Die Flurbezeichnung *Vollschenckender Busch* ist merkwürdig und scheint keinen Sinn zu ergeben. Als ich im Laufe meiner genealogischen Arbeiten zur Kirchberger Dorfschaft in Prozeßakten des 16. Jhs. auf eine Tochter des Bauern Curt Quanz mit dem ungewöhnlichen Vornamen *Volschwenck*⁷⁰ stieß, war ich geneigt anzunehmen, daß der *Vollschenckende Busch* ursprünglich ein (inzwischen mißverständener) *Volschwenken Busch* gewesen sein dürfte, also das Gehölz oder Wäldchen einer *Volschwenk*. Diese Vermutung bestätigte sich Jahre später bei der Durchsicht der Wichdorfer Grenzbeschreibung von 1580⁷¹. Dort heißt es, die Grenze *gehe furter vff dem Rucke hinauß biß vff den Weg, der Von Niedenstein Vnd Wichdorff naher Kirchpergk gehett [...], Von dem Wege [...] hinunder biß in die Wiehofft Vor Sanct Voschwenks Busch [...]*.

67 Die Vermutung (s. REINHARDT, wie Anm. 67), es handele sich um einen Pfad, den die Pater des Klosters Merxhausen gingen, trifft sicherlich nicht zu. – Bei *Poder Pod* bzw. *Paderpad* liegt die Betonung auf dem zweiten Bestandteil (was die Getrenntschreibung *Poder Pod* offenbar kenntlich machen will), es handelt sich also nicht um ein echtes Kompositum, sondern um eine Zusammenrückung nach dem Modell *Kasseler Straße, Dorler Weg, Gudensberger Pfad*. Demnach dürfte dem ersten Bestandteil der Name einer Örtlichkeit zugrunde liegen.

68 ANDRIESEN: Siedlungsnamen (wie Anm. 13), S. 66 f.

69 Siehe Anm. 72.

70 Varianten des Mädchennamens in den Prozeßakten: *Volschweng, Vollschwenck, Volschwengk, Volschweing*, vgl. GUTH: Familienbuch Kirchberg (wie Anm. 15), S. 429. Der Name hat mundartliche Form und müßte hdt. *Volschwind* lauten. Er ist zusammengesetzt aus *vol(k) + schwind (swinth)*; vgl. *Vol(k)-mar, Ro-swi(n)tha, Amala-swintha*.

71 Salbuch Gudensberg, StA MR, Best. S 344 fol. 171^v f.

Über eine Heilige namens *Volschwenk* („Voschwenk“ ist als Schreibfehler anzusehen) ließ sich bis jetzt nichts in Erfahrung zu bringen. Offensichtlich spielte sie aber in der näheren Umgebung eine gewisse Rolle, denn anders ist die Vergabe dieses hochaltertümlichen und völlig isolierten Namens als Taufname in Kirchberg im 16. Jh. (und in Metze zu Anfang des 17. Jhs.) kaum erklärbar.⁷²

Daß ein Wäldchen nach dieser unbekanntem (Regional-)Heiligen benannt war, setzt sicherlich einen konkreten Bezug voraus: Das kann meines Erachtens nur eine Kapelle gewesen sein, die der Heiligen geweiht war.⁷³ Entweder gehörte „Sankt Volschwenks Busch“ zur Ausstattung dieser hypothetischen Kapelle, oder – was wahrscheinlicher ist – diese selbst lag im Bereich des Flurstücks (das nicht immer mit Wald bestanden gewesen sein muß). Vielleicht gehörte sie in engerem oder weiterem Sinne zu dem untergegangenen Dorf Wagenhausen, das in der Nähe zu suchen ist.⁷⁴

Die Weißentalsmühle, die in diesem Bereich liegt, ist in den Jahren kurz vor 1556 durch die Junker Hund zu Kirchberg erbaut worden. Die Dorfschaft Kirchberg hatte vor der Kasseler Kanzlei in einem Prozeß gegen die Hunde unter vielem anderen auf Abriß der Mühle geklagt. 1556 kommt es zum Vergleich, in dem bestimmt wird, daß die neue Mühle, *gnandt die Weißenthals Mole*, die die Junker gebaut und der sie 4 Ack. Land aus der Gemeinde zugeschlagen haben, stehenbleiben, das Land aber geteilt werden solle.⁷⁵

Dieser Mühlenbau wirft Fragen auf, insbesondere die, warum die Mühle in einem verhältnismäßig abgelegenen Waldtal errichtet wurde. Es bleibt zu überlegen, ob hier nicht bauliche Substanz vorhanden war, die genutzt werden konnte – möglicherweise Reste der von mir vermuteten Kapelle.⁷⁶

72 In meiner ca. 15.000 Namen umfassenden Sammlung nordhessischer Vornamen (zwischen 1200 und 1900) findet sich außer dem Kirchberger und Metzter Vorkommen kein weiterer Beleg dieses altertümlichen Namens. Gleichwohl muß er im Spätmittelalter gelegentlich noch vorgekommen sein, da er als Familienname belegbar ist: Herman *Volswengk*, der „alte Küchenschreiber“ zu Heydau 1462, *Eberhard Volswengk* aus Morschen, Rentschreiber zu Spangenberg 1476, später Pfarrer in Sontra, Melsungen und andernorts, *Else Volschwencken*, Gudensberg 1555. Bemerkenswert ist, daß auch die Familiennamen, die auf dem Vornamen *Volschwenk* basieren, aus der näheren Region stammen.

73 Außer der Pfarrkirche gab es in Kirchberg auch eine Kapelle. Diese, 1556 ff. urkundlich gut dokumentiert, scheint keinen besonderen Namen gehabt zu haben (eine der Kirchberger Kapelle zugeordnete Länderei heißt dementsprechend bloß „Kapellenacker“; Kirchenrechn. 1631 ff.). Sie dürfte kaum mit der hier vermuteten Kapelle identisch sein.

74 Es wäre sogar daran zu denken, daß die hypothetische „Sankt-Volschwenks-Kapelle“ die Funktion einer Dorfkirche hatte. Die Züscher Kirche ist z.B. aus einer Kapelle hervorgegangen (vgl. dazu u. a. die oben zitierte Urk. v. 1442; die hierin genannte Kapelle ist identisch mit der späteren Züscher Kirche).

75 Konzept v. 1.8.1556, Abschrift aus StA MR ohne nähere Quellenangabe 1876 erstellt, im DorfA Kirchberg. – Vgl. GUTH: Familienbuch Kirchberg (wie Anm. 15), S. 234.

76 Vgl. die Kirchberger Kapelle: In nachreformatorischer Zeit wohl zunächst ungenutzt; die Junker Hund deckten das Schieferdach zu anderweitiger Nutzung ab und „verwüsteten“ damit die Kapelle; die Gemeinde fordert sie 1556 für sich, um ein „Hirten- und Schweinhaus“ einzurichten; später Wohnhaus, so noch heute; vgl. dazu REINHARDT: Beiträge (wie Anm. 10), S. 14 ff. und o. a. Urk. von 1556. – Übrigens liegt das Gebäude dicht an der Ems und wird von stärkerem Hoch-

4. Die Siedelstelle *vff dem Hain* („Zum Hahn“)

In dem erwähnten Vergleich von 1556 zwischen der Dorfschaft Kirchberg und den Junkern Hund wird u.a. festgelegt, daß die Zinsen von Gärten, welche aus dem Hain gemacht worden sind, und von Häusern, die auf dem *Hain* stehen, jährlich zu gemeinem Nutzen, wie für Wege, Stege und dergleichen, erhoben und gebraucht werden, und zwar stets mit Wissen der Junker und der Vorsteher des Dorfes, *vndt sollen die Koedenner, so vff dem Hain gebawet, den andern Koedennern gleich dienen.*⁷⁷

Es kann sich bei dem Hain nur um die gegenwärtige Flur „Zum Hahn“ handeln. Weitere Nachrichten fehlen zwar, so daß eine gewisse Unsicherheit bleibt, doch gibt es in Anbetracht dessen, daß die Flurnamen der Kirchberger Gemarkung gut erschlossen sind, keine andere Möglichkeit der Zuordnung. Außerdem dürfte die Präposition „zu“ im Namen *Zum Hahn* auf eine dortige Siedelstelle hindeuten (vgl. „Zur“ *Görde*).

Die Flur Zum Hahn findet sich etwa 300 Meter südlich von Kirchberg auf der rechten Seite der Ems. Das Pfarrackerverzeichnis von 1555 (Kirchenrechn.) verzeichnet 2 Ack. zehntfreies Pfarrland *Im Loner felde genant Zun Han, an Diterich Bucholzen* gelegen. Sie werden im Pfarrackerverzeichnis von 1629 als *Zun Hann* aufgeführt, dazu weiteres Kirchenland, das dort anschließt. 1681 werden die Ländereien lokalisiert „zu dem Hahn in der Schere“⁷⁸. Von 1630 an wird verpachtetes Kirchenland „zum Hahn“ aufgeführt; die Namensformen schwanken zwischen Singular und Plural: *zun Hann* 1630, 1637, *zum Hann* 1632, 1651, *zun Han* 1638, 1645, 1689, *zum Hahn* 1642, *zu den Haanen* 1650 f., *zun Haanen* ebenfalls 1650 und 1661 ff., 1667, *Zum Ha(a)nen* 1654. Seit Beginn des 18. Jhs. wird der Flurname nur noch singularisch und ohne Deklinationsendung gebraucht.

Die Angaben in dem oben angeführten Entscheid von 1556 lassen sich nur so deuten, daß kurz zuvor auf dem Hain Ausbaumaßnahmen stattgefunden haben. Offenbar ist Gemeindeland ohne Zustimmung der Junker in Gärten umgewandelt und Köttern zum Hausbau zur Verfügung gestellt worden. Ob es dabei um offenes Land oder um baumbestandenes Gelände ging, das gerodet werden mußte, wird nicht gesagt. Der Name *Hain* läßt an letzteres denken, doch kann der Name alt sein, er muß nicht den Zustand des 16. Jhs. wiedergeben. Die Siedelstelle, um die es 1556 geht, wird sonst nirgendwo erwähnt, hat also wohl nicht lange existiert; sie könnte im Dreißigjährigen Krieg erloschen sein.

5. Die Hobestatt

Die Ems und die in sie einmündende Matzoff waren die alte westliche und nordwestliche Begrenzung des Dorfes Kirchberg. Jenseits der beiden Bäche scheint es lange Zeit keine Bebauung gegeben zu haben, wenn man von der Obermühle, einer Ems-

wasser immer wieder erreicht. Daß eine Kapelle nicht so dicht am Bach, d. h. in der potentiellen Hochwasserzone, stehen könne wie eine Mühle, wäre also kein Einwand gegen die hier entwickelten Überlegungen.

⁷⁷ Wie Anm. 75.

⁷⁸ REINHARDT: Beiträge (wie Anm. 10), S. 76.

Mühle, absieht, die seit dem 16. Jh. erwähnt wird. Die Flurbezeichnung *Hobestatt* für einen Bereich nordöstlich der Obermühle deutet jedoch daraufhin, daß hier eine wüstgefallene Siedelstelle anzunehmen ist. Wie andere *Hobestatt*-Vorkommen (etwa bei Obervorschütz) nahelegen, dürfte es sich dabei um mehr handeln als um einen ausgegangenen Bauernhof; sicherlich ist ein stattliches Anwesen anzunehmen, das sich an dieser Stelle befand.

Nach dem Steuerkataster von 1750 lag die Hobestatt auf den Fronwiesen, einem Bereich, der sich, an das Flurstück Bette anschließend, emsaufwärts in Richtung Kohlmannchen erstreckt. Die Fronwiesen (= „Herrenwiesen“⁷⁹, also herrschaftliche Wiesen) waren 1750 vielfach aufgeteilt und größtenteils als Hufenwiesen ausgegeben. Eine davon wird bezeichnet als *Die Fronwiese gen. am Pfadte, Bey der Mühle*. Eine andere war vierfach parzelliert; drei der Parzellen werden bezeichnet als „Fronwiese (genannt) *Bey der Hobestatt*“, eine davon als *Die Mehlwiese* (= „Gerichtswiese“)⁸⁰. Ein zehntfreies Stück Erbland gehörte zum Rittergut (v. Buttlar) und wird bezeichnet als *In der Frohnwiese, die Hobestatt genant*.

Das ungefähre Areal Hobestatt gehörte also im 18. Jh. den Grundherren. Daß ihnen die Siedelstelle der Hobestatt in engerem Sinn gehörte, ist gleichwohl nicht sicher. Es gibt in den Kirchenrechnungen Eintragungen von 1566, die berechtigen, einen anderen Schluß zu ziehen: Danach hat der Kirchberger Einwohner Henrich Riesch einen Garten jenseits der *Matzuff* nach der Obermühle zu; er gibt an die Kirche dafür 18 Hlr. Grundgeldzinsen; eine Gans und zwei Hähne bleibt er schuldig. Er hat seit 1556 keine Abgaben mehr geleistet. Bis 1576 verrechnet er sich auf unterschiedliche Weise mit der Kirche.⁸¹ Die Abgaben für den kirchlichen Garten sind solche, wie sie üblicherweise für Haus und Hof geleistet werden, u.U. auch nach deren Erlöschen. Das heißt, für Rieschs Garten muß eine vorhergehende Bebauung angenommen werden. Der Garten müßte ungefähr im Bereich der Hobestatt gelegen haben. Wenn man nicht annehmen will, daß es vor dem 16. Jh. zwei Wohnplätze außerhalb des Dorfes gegeben hat, müßte es sich bei dem Garten um die Hobestatt selbst handeln, die nach dem Wüstfallen in einen Garten umgewandelt worden wäre, wie es offenbar auch mit den Görder Hofreiten geschah.

Über das, was es mit der Hobestatt für eine Bewandnis haben könnte, läßt sich nur spekulieren. Da das Rittergut oberhalb des Dorfes im Hohen Mittelalter offenbar noch nicht vorhanden war (dort mit Sicherheit erst in der ersten Hälfte des 14. Jhs. nachweisbar), scheint das Nächstliegende zu sein, in dem ehemaligen Anwesen auf der Hobestatt dessen Vorläufer zu sehen.

79 Vgl. ahd. *frô* (schw. Mask.) > mhd. *vrô*, Gen. *vrôn*, „Herr“, KÖBLER: Taschenwörterbuch (wie Anm. 38), S. 95; LEXER: Taschenwörterbuch (wie Anm. 22), S. 299.

80 Als *Meelwiese* erstmals erwähnt 1650 (Kirchenrechn.) – Zu *Meel-*: vgl. as. und ahd. *mahal*, mhd. *mahel*, *mâl* (st. Neutr.) „Gerichtsstätte, gerichtliche Verhandlung, Vertrag“; vgl. auch mhd. *mahelstat*, *mâlstat* „Gerichtsstätte“; mit *-e-* statt *-a-*: *mehelschaz* (neben *mâlschaz*) „Brautgabe“, *mehelrinc* „Verlobungsring“, KÖBLER: Taschenwörterbuch (wie Anm. 38), S. 225; LEXER: Taschenwörterbuch (wie Anm. 22), S. 132.

81 GUTH: Familienbuch Kirchberg (wie Anm. 15), S. 432.

Wenn die vorstehenden Überlegungen zutreffen, müßte ein Teil des ursprünglichen Areals der Hobestatt von der Grundherrschaft in den Besitz der Kirche übergegangen sein. Das könnte auf dem Weg des Gütertauschs geschehen sein: Daß beim Anlegen des Ritterguts neben der Kirche ein Teil des Friedhofs überbaut worden ist, setzt ja doch voraus, daß die Bauherren, d. h. die Junker Hund, das entsprechende Areal zuvor von der Kirche erworben hatten.

6. Das Burgholz

Außer der Hobestatt läßt sich ein weiterer Herrnsitz in der Kirchberger Gemarkung vermuten. Etwa 400 Meter nordöstlich vom Kohlmännchen liegt im freien Feld die Flur „Im Burgholz“ (*im Borckholtz* 1650 ff.; Kirchenrechn.), dem Namen nach ein ehemaliges Wäldchen. Da das Kirchberger Rittergut nicht als Burg bezeichnet wurde, verbietet sich die Deutung „Wäldchen, das den Kirchberger Grundherren gehört“ (bis zum 18. Jh. gab es für den gutsherrlichen Besitz Bezeichnungen wie „Junkernland“ [1681 ff.] und „Junkernwiese“ [1743 ff.], auch konkreter: „Hundswinkel“ [1560 ff.], sehr altertümlich: „Fronwiesen“ [s.o.]). Mit anderen Worten: die Bezeichnung „Burg“ muß ernstgenommen werden. Möglicherweise lag also im Bereich Burgholz zu unbekanntem Zeitpunkt ein befestigtes Anwesen, das nach Aufgabe und Verfall verbuschte und in ein Gehölz überging. Die relative Nähe zum Kohlmännchen könnte dafür sprechen, daß dieser hypothetische Adelssitz (dem frühen) Görde zuzuordnen ist.

7. Anhang: Ortsnamen und Heilquellen

Oben wurde versucht, den Namen *Görde* als „Sprudel, Sprudelquelle“ zu deuten. Die Benennung von Orten nach Heilquellen ist so ungewöhnlich nicht. Soweit für mich ersichtlich, liegen solche Orte im allgemeinen auf ehemals provinziälromischem Boden. Es geht eine römische Nutzung der Quellen voraus; die deutschen Ortsnamen sind Übertragungen oder direkte Übernahmen aus dem Lateinischen, z. B. *Aquae* > *Baden-Baden*, *Aquae Mattiacae* > *Wiesbaden*, *Aquae* > *Aachen*.

Heilquellen waren offenbar auch im nichtrömischen germanischen Bereich von Bedeutung und haben dort ebenfalls zu Ortsbenennungen geführt. Ganz neu ist diese Ansicht nicht: Bereits im 19. Jh. hat man den mehrfach vorkommenden Ortsnamen *Geismar* entsprechend gedeutet. ARNOLD hat 1875 darauf hingewiesen, daß die *Geismar*-Orte in der Nähe mineralhaltiger Brunnen liegen (er schreibt „alle“, was nicht ganz zutrifft).⁸²

82 ARNOLD: Ansiedelungen (wie Anm. 6), S. 115: Er nennt Geismar bei Fritzlar, bei Hünfeld, bei Göttingen, bei Frankenberg und Hofgeismar, „alle mit mineralischen Brunnen, von denen die an dem erst- und den beiden letztgenannten Orten noch jetzt bekannt sind, weshalb die Ableitung von *gisan* spirare bullire Grimm Gesch. 578 vollkommen zutrifft.“ *Gisan* ist offenbar eine Grimmsche Rekonstruktion. Im Laufe der Zeit hat sie merkwürdigerweise faktischen Charakter angenommen, vgl. ANDRIESEN: Siedlungsnamen (wie Anm. 13), S. 229 zu „Geismar“: Der Name sei zu „ahd. *gisan* ‚sprudeln, sprühen‘“ zu stellen. Das althochdeutsche Verb gibt es nicht.

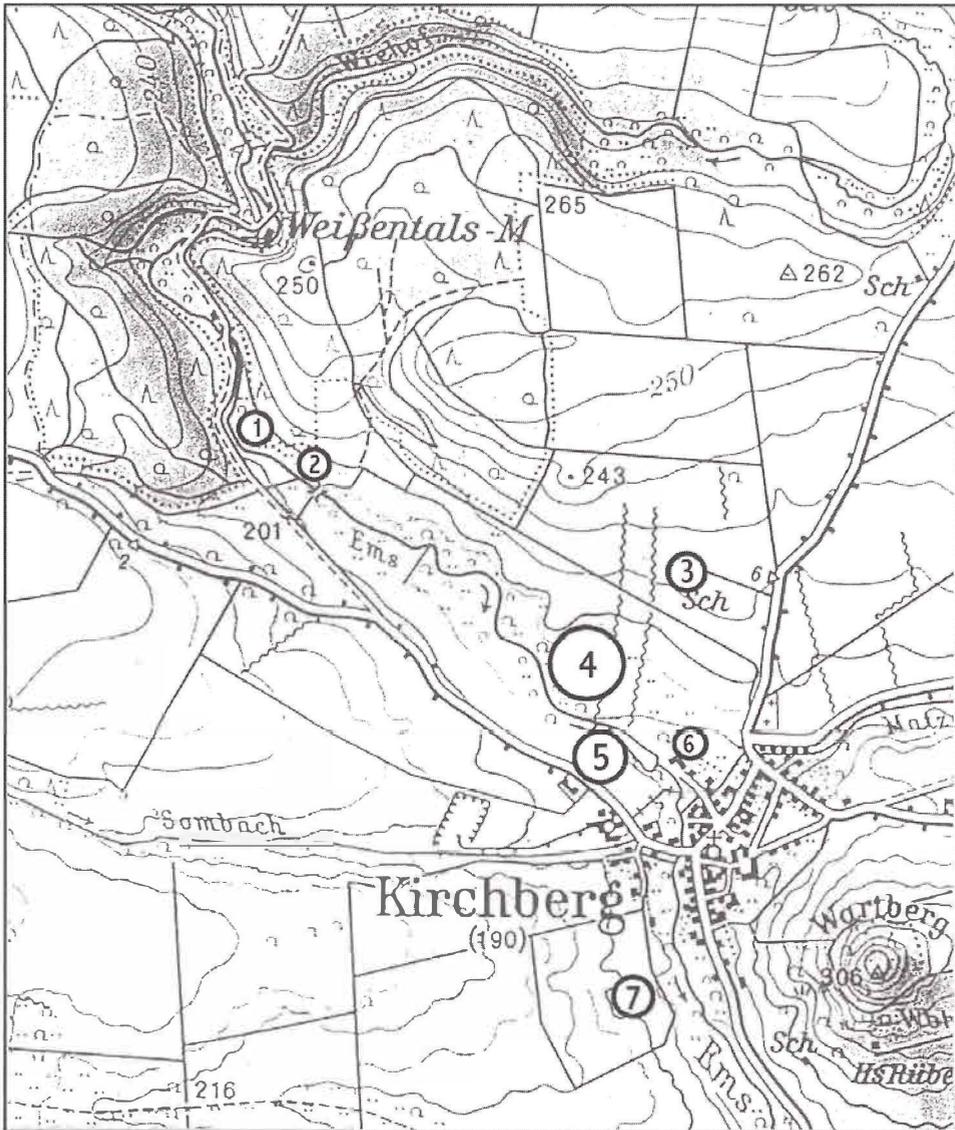


Abb. 3: 1. Gesundheitsborn, 2. Kirschenborn, 3. Flur „Burgholz“, 4. Wüstung Görde, 5. Wüstung „Auf dem Kamp“, 6. ungefähre Lage der Hobestatt, 7. Flur „Zum Hahn“.
(Ausschnitt aus der Topogr. Karte 1 : 50.000; Maßstab verändert).

Das Grundwort des Namens *Geismar*⁸³ ist germ. **mari* (davon nhd. *Meer*), ursprünglich „Sumpf, Teich, stehendes Gewässer, Binnengewässer“. In dieser alten Be-

83 Siehe Jürgen UDOLPH: *Geismar*. Namenkundliches, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 10, Berlin u. New York 1997, S. 584-586. – UDOLPH führt außer den von ARNOLD

deutung hat sich das Wort nur in Ortsnamen erhalten. Das Bestimmungswort *Geis-* geht zurück auf die indogermanische Wurzel **ghei-s-* „antreiben, lebhaft bewegen“⁸⁴, hier wohl eher im Sinne von „sprudeln“ zu verstehen. Der semantische Gehalt von *Geismar*, etwa „Teich mit lebhaft bewegtem Wasser, Teich mit Sprudel“⁸⁵, wäre dem der oben vorgeschlagenen Bedeutung von *Görde* ähnlich.

Zu *Geismar* bei Fritzlar: Als namengebend wird gewöhnlich der ca. 1,5 km entfernte Sauerbrunnen, eine mineralhaltige Quelle im Elbetal, angesehen, für die aus der Zeit um 1350 der bemerkenswerte Name *heilgenborn* überliefert ist (ähnlich bis um 1450)⁸⁶. Der Sauerbrunnen ist wie der Kirschenborn eine Grundquelle; er ist heute in Stein gefaßt und mit einem Brunnenhaus überbaut. Für frühere Zeiten muß wegen der Lage in flachem Gelände ein Quellteich angenommen werden.

Ich bin geneigt, dem hochaltertümlichen Ortsnamen *Geismar*, der sich – wenigstens teilweise – auf bedeutungsvolle, offenbar zu Heilzwecken genutzte Quellen bezieht, außer *Görde* als weiteren Namen den bisher noch nicht befriedigend gedeuteten Ortsnamen *Zwesten* zur Seite zu stellen; Namensbelege in Auswahl: *Tuwesten* 9. Jh., in *Thuisten* 1209, *de Thuesten*, *Zwesten* 1254, *Tuesten*, *Tvisten* 1259 (*Tw*-Formen bis ins 16. Jh.)⁸⁷. ARNOLD und FÖRSTEMANN stellen den Namen zu dem Zahlwort *zwei*⁸⁸, d. h., sie nehmen als Anlaut germ. und ndt. *T-* = hdt. *Z-* an.

Das läßt sich bei genauerer Prüfung nicht halten. Die *th*-Schreibung ist keine, wie man vielleicht noch im 19. Jh. annehmen konnte, belanglose Schreibvariante für *t* (eine solche kam erst im späten Mittelalter auf), sondern muß als Schreibung für den niederdeutschen spirantischen Dental angesehen werden (stimmhaft wie in engl. *that*; zuvor – im Germanischen – stimmlos wie in engl. *thorn*). Weiterhin: Man darf in diesem Falle nicht den reinen Anlaut, sondern muß die ganze Anlautgruppe betrachten. Es handelt sich offensichtlich um die seltene Lautgruppe germ. *thw-*, die im Hochdeutschen eine Sonderentwicklung genommen hat (für sich genommen hätte germ. *th-* zu hdt. *d-* führen müssen – nicht zu *z-*). Im Altniederdeutschen blieb *thw-* noch lange erhalten; im Althochdeutschen wurde *thw-* über *dw-* zu *tw-*; *tw-* hielt sich bis zum Spätmittelalter und wurde dann zu *zw-*⁸⁹. Das heißt, die *Tw*-(*Tu-*, *Tuw-*, *Tv-*) Schreibung des Ortsnamens ist nicht niederdeutsch, wie sich zunächst vermuten läßt,

genannten *Geismar*-Orten noch auf: *Gaismar*, Wüstung [bei Hemeln] „ohnweit Hameln [!] auff dem Bramwalde“, und *Nordgeismar*, Wüstung in Thüringen, Lage unbekannt.

84 Hiervon lassen sich die (hypothetischen) germ. Ablautformen **gīs-*, **gais-*, **gis-* rekonstruieren; von **gais-* wäre *Geismar* abzuleiten (von **gīs-* wäre übrigens das in Anm. 82 genannte nichtbelegte althochdeutsche Verb abzuleiten).

85 Diese Deutung gilt sicherlich nicht für *Geismar* bei Hünfeld: der Ort (bzw. der vorauszusetzende Teich) liegt an der *Geis* und ist offensichtlich nach ihr benannt (in dem Gewässernamen *Geis* liegt allerdings dieselbe Wurzel vor).

86 KÜTHER: Ortslexikon (wie Anm. 2), S. 263.

87 Ebd., S. 349.

88 Nach ANDRIESEN: Siedlungsnamen (wie Anm. 13), S. 236. ARNOLD: Ansiedelungen (wie Anm. 6), S. 129 f. verbindet *Zwesten* mit dem Orts- und Flußnamen *Twiste* und vermutet als Bedeutung „zweigetheilter, gabelförmiger Bach“. ANDRIESEN zweifelt zu Recht an einem Bezug zu *zwei*, enthält sich aber einer eigenen Deutung: „Der Name muß ungedeutet bleiben.“

89 Vgl. germ. **thweng-*: as. *thwingan*, ahd. *dwingan*, **twingan* > mhd. *twingen* > nhd. *zwingen*; KLUGE-SEEBOLD: Wörterbuch (wie Anm. 37), S. 821.

sondern hochdeutsch (ahd. *Dw-* fehlt; sicherlich zufällig: es gibt nur einen einzigen frühen Beleg)⁹⁰; niederdeutsch sind hingegen die frühen Formen mit Anlaut *Thu-* (= *Thw-*). Folgt man diesen Überlegungen, so ist der angenommene Bezug von *Zwesten* zum Zahlwort *zwei* aufzugeben.

Der Wortstamm des Ortsnamens läßt sich mit einiger Sicherheit als germ. **thwasti-*⁹¹ rekonstruieren (die Endung von *Zwest-en* darf hier außer Betracht bleiben) und ist am ehesten als *-sti*-Substantivierung (fem.) anzusehen. Die Segmentierung in **thwa-sti-* führt allerdings nicht unmittelbar weiter, denn eine Wurzel **thwa-*, die der Ableitung – auf den ersten Blick – zugrunde liegen müßte, ist im Germanischen nicht belegt. Die Annahme, eine Wurzel **thwa-* könnte früh erloschen sein, was immerhin denkbar wäre, ist wenig wahrscheinlich: POKORNYS Indogermanisches etymologisches Lexikon, das maßgebliche Standardwerk, bietet keinen Anhaltspunkt für eine solche Vermutung. Es gibt im Germanischen jedoch eine ähnliche Wurzel, nämlich **thwah-* „baden, waschen“⁹² (< idg. **tuak-*), von der sich ein Substantiv **thwah-sti-z* ableiten ließe. Vor der Lautgruppe *-st-* mußte im West- und Nordgermanischen ein *-h-* (mit dem Lautwert *ch* wie in *ach*) regulär schwinden⁹³, so daß ein hypothetisches **thwah-sti-z* zu **thwa-sti-z* hätte werden müssen. Das wäre genau jene Form, die oben als Grundlage des Ortsnamens *Zwesten* vermutet wurde. Als Bedeutung wäre anzunehmen: „Das Baden, das Waschen“ oder konkret: „Bad, Badestelle, Waschplatz“⁹⁴.

Der sachliche Bezug bei einer solchen Annahme wäre durch die Löwenquelle gegeben, die den bekannten „Zwestener Löwensprudel“ liefert. Zur Löwenquelle

90 Die Schreibung *Zw-* 1245 muß als hyperthrophe Verhochdeutschung angesehen werden. Um 1200 lag *Zwesten* im hochdeutsch-niederdeutschen „Grenzgebiet“. – Vgl. *Zierenberg*: Zugrunde liegt dem ersten Namensbestandteil ndt. *Dier-*, verhochdeutsch *Tier-*. *Tier-* wurde in der Folge als niederdeutsch vermutet (da *Zierenberg* zum niederdeutschen Sprachbereich gehört), so ergab eine weitere (d. h. unsinnige) Verhochdeutschung *Zier-* (vgl. *Derberg* 1322, *Dyrenberg* 1333 – *Thirberg* 1298, *Thyrenberg* 1334 – *Cirenberg* 1359, *Tzirenberg* 1374; Belege aus REIMER: Ortslexikon [wie Anm. 7], S. 536).

91 Mit Umlaut *-a-* > *-e-* durch das *-i-* der Folgesilbe; gelegentlich sind Weiterbildungen *-e-* > *-i-* beobachtbar, z.B. beim Ortsnamen *Dorste* (Kr. Osterode): **Dorstadi* > *Dorstedi* > *Dorstide* (Belege aus Jürgen UDOLPH: Der Name *Thüringen*. Hans Walther zum 80. Geb. am 30.1.2001, in: Namenkd. Informationen 79/80, 2001, S. 139).

92 Vgl. got. *thwahan*, ags. *dwean* „baden“, ahd. *dwahan* (st. Verb, Präteritum als ahd. *twuog* belegt) „waschen“; got. *thwahl*, ahd. *dwahal* „Bad“; as. und ahd. *dwahila*, fränk. **thwahlja* „Handtuch“, POKORNY: Wörterbuch (wie Anm. 40), S. 1098; von letzterem im westlichen Mittelhochdeutsch *twehel* > nhd. *die Zwehle* „Handtuch“, KLUGE-SEEBOLD: Wörterbuch (wie Anm. 37), S. 820; KÖBLER: Taschenwörterbuch (wie Anm. 38), S. 58 verzeichnet o. a. *dwahan* mit der Bedeutung „waschen, baden, taufen“, *dwahal* mit der Bedeutung „Bad, Taufe“, und führt außerdem auf: *dwahalkar* „Waschgefäß, Badewanne“. – Vgl. auch altpreußisch *twaxtan* „Badequast“ (< idg. **tuakstom* = *st*-Bildung zu **tuak-*, POKORNY, s. o.; das Baltische, zu dem das Preußische/Pruzzische gehört, ist die dem Germanischen am engsten verwandte indogermanische Sprachgruppe).

93 Im Gotischen noch erhalten; vgl. z. B. got. *maihstus* gegenüber ahd. und as. *mist* „Mist“; KRAHE-MEID: Sprachwissenschaft 3 (wie Anm. 42), S. 167.

94 Folgt man dieser Deutung, so wäre der neue Gemeindename *Bad Zwesten* in semantischer Hinsicht als Doppelung anzusehen.

schreibt KÜTHER: „0,7 km sö. Zwesten; Fl[ur]n[ame] beim Sauerborn. Beliebte alte Raststätte; Brunnen ehem. mit Fassung aus hohlen Eichenstämmen versehen. Durch Verwerfungen versiegt; 1913 durch Bohrungen der Gmde. [Zwesten] [...] neu belebt. [...] 1969: Jahresumsatz: 1 Mill. Flaschen.“⁹⁵ KÜTHERS Angaben geben begründeten Anlaß zu der Vermutung, daß hinter der modernen Nutzung der Quelle ältere Traditionen zu suchen sind. Folgt man der hier vorgeschlagenen Deutung des Namens *Zwesten*, so müßte eine Nutzung bereits für germanische Zeiten angenommen werden.

95 KÜTHER: Ortslexikon (wie Anm. 2), S. 190.